№ 35. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 21. März.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der Schwur des Verlobten.

(Fortsetzung.)

Endlich wurde aber das Lösegeld des Königs verhandelt. Der Sultan verlangte für die Person desselben außer der Stadt Damiatte noch eine Million goldener Byzantiner; mit edlem Stolz entgegnete der christliche Herr: »Ein König von Frankreich verhandelt sich nicht für Geld, ich will für meine Person die Stadt Damiatte und für die Befreiung meiner Leute die verlangte Million erlegen.« Der Sultan, beschämt durch diesen edlen Stolz, erließ ihm den fünften Theil der verlangten Summe. Doch noch war der König nicht aus aller Gefahr. Der Sultan hatte ihn zu sich auf sein Landhaus entbieten lassen, wohin sich der König mit uns begab. Als derselbe, in dem Saal angelangt, in welchem der Sultan unter einem Thronhimmel saß, sich ihm gegenüber in einen Sessel niederließ und einige Worte gewechselt worden waren, stürzte die Leibwache des Sultans mit entblößten Schwertern herein, und auf den Sultan zu. Die ihn umgebenden Emire schlossen sich ihnen an, ihre Waffen, welche sie unter ihrer Kleidung verborgen hatten, hervorziehend, und drangen auf ihn ein. Der Sultan entkam dennoch und flüchtete sich in einen Thurm, den jedoch die Mameluken mit Feuer umlegten, welches auch alsbald die buntbemalte Leinwand mit welcher derselbe ausgeschmückt war, ergriff. Der Sultan sprang ins Wasser, mehrere Mameluken ihm nach und erschlugen ihn nahe bei dem Fahrzeuge, welches den Seneschall von Joinville trug. Der Anführer der Rebellen kam darauf zum Könige, und ihm die Spitze seines Schwerdtes zeigend, rief er: »Wähle jetzt! Stirb entweder von meiner Hand oder gieb mir augenblicklich den Orden der Ritterschaft.« Der König entgegnete unerschrocken: »werde ein Christ, dann will ich Dich zum Ritter schlagen.« Ueber eine so große Standhaftigkeit erstaunte der Heide und entfernte sich.

Ein anderer Haufe dieser Mörder war darauf mit entblößten Säbeln in das Zelt gestürzt, in welches der König gebracht worden war, und forderte das Geld, welches zu erlegen er sich verpflichtet hatte.

Der König ging nun nochmals den früheren Vergleich ein, mußte sich aber verpflichten, binnen zehn Jahren keinen Krieg mit ihnen zu führen und alle gefangenen Muselmänner frei zu geben.

Der König wurde einige Zeit darauf mit seinem geringen Gefolge nach Akeron gebracht, wo er aber so krank und geschwächt war, daß wir ihn aus dem Schiffe heraus in seine Wohnung tragen mußten. Lange schmachteten der König und wir daselbst nach Beistand. Wir hofften dort uns erholen zu können, allein eine ansteckende Krankheit, welche auch dort wieder ausbrach, raffte wieder einen Theil der uns zugeeilten Kreuzritter weg.

Der König zahlte, sobald er es im Stande war, die rückständige Summe, um die nach Kairo gebrachten Gefangenen loszukaufen; sie kamen auch; allein anstatt zwölf tausend erschienen nur vier hundert, von denen die Sarazenen dreihunderten die Augen ausgestochen hatten. Als der König diese Märtyrer sahe, brach er in Thränen aus und schwur, ihnen zu Ehren ein Hospital in Paris zu stiften. Die übrigen Gefangenen hatte man theils getödtet, theils zur Verläugnung ihres Glaubens gezwungen.

Noch bezeigte der König, der nun völlig frei war, keine Lust nach Frankreich zurückzuziehen. Viele von den Rittern, worunter auch seine beiden Brüder waren, wollten von einem längern Aufenthalt im Morgenlande nichts mehr wissen. Andere dagegen ließen sich von dem Beispiele des Königs bewegen, bei ihm zu bleiben.

Bald auch traf sich eine für den König günstige Gelegenheit, das ganze Königreich Jerusalem ohne Schwerdtstreich aus den Händen der Heiden zu empfangen. Mehrfache Spaltungen zwischen den Sarazenen veranlaßten diese die Parthei des Königs, der abermals ein Heer durch die aus den Abendländern herzueilenden Christen um sich gesammelt, zu gewinnen.

Nicht unbedeutend waren die Vortheile, die der König dadurch erlangte, jedoch verschwanden diese Hoffnungen wieder, als die friedlichen Partheien sich wieder vereinten und gegen uns Christen heranahten. Wir mußten uns begnügen, einige Plätze zu befestigen, kleine Gefechte mit den Heiden zu bestehen und einige heilige Oerter zu besuchen. Unsere Lage wurde abermals sehr mißlich, als die Nachricht von dem Tode der Mutter des Königs, der Königin Blanka, die er in seiner Abwesenheit zur unbedingten Regentin des Reichs ernannt hatte, eintraf.

Trotz dem blieb der König noch ein Jahr in Palästina, um das Land in besseren Vertheidigungszustand zu setzen. Dann empfahl er dem päpstlichen Legaten die Sorge für die orientalische Christenheit und schiffte sich ein. Seine Flotte, besonders aber sein Schiff, hatte er zu einer Kapelle eingerichtet. Er hatte ein Behältniß geweihter Hostien bei sich, um sie zum Trost derjenigen zu brauchen, die auf der Reise sterben würden. In einer kostbaren Monstranz wurden sie an dem schicklichsten Ort des Schiffes auf einem mit Reliquien gezierten Altar aufgestellt.

So war denn, mein edler Burggraf, der Kreuzzug, von dem sich Frankreich so viel versprach, auf eine trübselige Art beendet, ohne daß der Zweck erreicht war, in welchem die Blüthe des französischen Adels und Volkes, so wie der aus so manchen andern Ländern dahin sank.

Der König stellte uns fremden Rittern frei, ob wir mit ihm einschiffen oder noch im Morgenlande verweilen wollten. Die Meisten zogen es vor, sich ihm anzuschließen, Wenige nur, unter denen ich war, blieben zurück. Ich hatte zwar für das Grab des Erlösers gekämpft, allein nicht an dessen heiliger Stätte gebetet. Nachdem die königliche Flotte abgesegelt war, begab ich mich zu dem päpstlichen Legaten, welcher sich in Jerusalem aufhielt, und wandte den Sommer dazu an, alle Orte, wo der Heiland gelebt, gewandelt und gelitten, zu besuchen und den Staub mit den Thränen meiner Andacht zu netzen. Nachdem ich voll Demuth und Reue an der Stelle, wo sein heiliger Leib in Todesbanden gelegen, an meine Brust geschlagen, nahm ich Abschied von einem Lande, von welchem das Licht unseres Lebens ausgegangen, und für welches ich in hoher Begeisterung mein Blut vergossen.

Ich begann meine Rückreise durch das griechische Kaiserreich, verweilte einige Tage in Konstantinopel, bewunderte seine Pa-

läste und Kirchen, und trat über Ungarn meine Heimreise an. Verwandte, welche von meiner Mutter Seite in Polen leben, ließen mich den Umweg durch dieses Reich nicht scheuen. Es ist mir jetzt doppelt lieb, dem Wunsche meines Herzens Gehör gegeben zu haben, indem ich dadurch von Euch, edler Burggraf, Euren Tugenden und Eurem Hiersein erfuhr. Ich hoffe, auch Ihr werdet nicht zürnen, daß ein Sohn Frau Susannens bei Euch eingesprochen und um Aufnahme gebeten hat.«

Die Begebnisse des Kreuzzuges mochte wohl Herr Borziwoi noch ausführlicher und interessanter in ihren Details erzählt haben; denn das Feuer, welches hochauflodernd das Gemach erwärmte, war dem Erlöschen nahe, die hohen gelben Wachskerzen waren heruntergebrannt, der ziemlich bedeutende Metallkrug bis auf den Boden leer, als der Erzähler endete. Ritter Rychberg, mit der Seele eines Kriegers, ganz Ohr und hingerissen von dem persönlichen Muth, den des Königs geheiligte Person in vielfachen Fällen an den Tag gelegt hatte, rief begeistert: »Ja gewiß, dieser König muß Ludwig der Heilige heißen.«

Fühlte sich schon Rychberg durch frühere Bande des Herzens zu seinem Gast hingezogen, so erfüllte ihn noch außerdem dessen thatenreiches Leben mit hoher Achtung. Als daher Tages darauf Borziwoi Miene zur Abreise machte, gerieth fast Herr Rychberg in Zorn, daß es ihm so wenig bei ihm gefalle.

Ritter Rychberg empfand ganz das Süße nach langer Einsamkeit, sich wieder einem Menschen mittheilen zu können, welcher, wenn auch an Jahren, doch nicht an Erfahrungen, Kenntnissen und Bildung geringer, als er selbst war. Einmal an die schroffe Rinde der Verschlossenheit, womit sich unser Herz in der Einsamkeit umzieht, geklopft, fällt sie davon ab, wie das Eis von des Berges hohem Gipfel, wenn der Sonne erwärmender Strahl ihn trifft. Unser Herz durchströmt ein wonniges Gefühl, wir erwachen, wie aus starrem Schlaf und leben fröhlich wieder auf. Der Burggraf war nicht gewillt, sich so rasch von seinem Gaste zu trennen; mit herzlich gemeinten Worten verweigerte er ihm den Abschied, und der junge Ritter, der seinen Wirth, trotz seiner rauhen Weise, herzlich liebgewonnen, schob seine Abreise von einem Tage zum andern auf.

* *
*

Des Winters wilde Nordwinde stürmten über die Erde hin und hatten schon lange dem Walde die letzte Blätterpracht geraubt, die dieser gezwungen und angstvoll hingegeben. Riesige Zweige, die der Wuth der Orkane nicht hatten widerstehen können, lagen abgelöst von den Bäumen in Kreisen umher. Graue Schatten zogen an dem grellröthlichen Horizont herauf, und drängten sich immer enger in Wolkenberge zusammen, bis diese, zu Schnee erstarrt, die Erde in eine weiße Flockenwelt einhüllten.

Ritter Rychberg und sein Gast standen an dem hochgewölbten Fenster und sahen hinaus auf den jetzt langsamer fallenden Schnee, der dem Burggrafen für morgen eine reiche Jagd verhieß. Da erklangen kleine Glöckchen von ferne, deren heller Ton immer näher drang; »des Burggrafen Schwestertöchterlein wird es sein,« meinte Ritter Rychberg »das vielleicht von einem Lustritt heimkehrt,« und in der That dauerte es nicht lange, als diese an der Seite ihres Ohms, auf ihrem weißen Zelter vorbeizog. In schützende Pelze gehüllt, saß sie leicht und anmuthig auf dem Rücken des schlanken Thieres. Lieblich und schön, wie die frische Morgenröthe, leuchtete ihr Antlitz aus der die Kälte abwehrenden Kopfbedeckung. Längst war der Zug vorüber und noch stand Ritter Borziwoi ihm nachblickend, die Rede des Burggrafen fast überhörend, der ihm die Ursache seiner Trennung von dem Burggrafen Cordebog mit bittern Empfindungen mittheilte. Als er jedoch der Jungfrau erwähnte, schwand sichtlich die Zerstreutheit des Zuhörers.

Der Burggraf Rychberg hatte sich von dem frischgefallenen Schnee viel für seine Jagdlust versprochen; früh war er daher schon mit seinen Rüden gerüstet, als seine Gegenwart auf Burg Milith in einer schiedsrichterlichen Sache erfordert wurde.

Nicht zu ungelegenerer Zeit hätte ihm diese Aufforderung kommen können, und im Unmuth darüber vergaß er sogar, dem Boten des Burggrafen Cordebog den gehörigen Bescheid zu ertheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Kunst, reich zu werden.

Montesquieu sagt irgendwo: »Ich habe zum Grundsatz gehabt, nie durch Andre thun zu lassen, was ich selbst thun konnte. Daher habe ich mein Glück durch meine eigenen Mittel befördert, durch Mäßigung und Mäßigkeit, und nicht durch fremde Mittel, die alle niedrig und ungerecht sind.«

Viele Bücher sind schon über Oekonomie oder die Kunst, reich zu werden, geschrieben worden; dieser Satz und Salamon's Ausspruch: »Wenn du dein eigener Knecht bist, so bist du dein eigener Herr und der Anderer« sind mehr werth, als alle Preisschriften über dieses Kapitel. Entbehren können, ist das einzige Mittel zum Reichthum.

Und in diesem Sinne gab wohl auch Franklin seine beiden Regeln für die, welche reich werden wollen: 1) laß Ehrlichkeit und Thätigkeit Deine beständigen Begleiter sein! 2) gieb einen Groschen weniger aus, als den reinen Ertrag Deines Verdienstes!

Befolgst Du, sagt derselbe, diese zwei einfache Regeln, so werden Deine magern Taschen bald fett werden und nie vor Hunger über Leibweh klagen; dann wirst Du nicht mehr von Gläubigern geängstiget werden, nicht mehr aus Mangel verkümmern und vor Blässe erstarren. Der ganze Himmel wird Dir heller strahlen, und Dein ganzes Herz vor Freude hüpfen. — Dann wirst Du ein Mann sein und in Gegenwart eines Reichen Dein Antlitz nicht verbergen, noch den Schmerz Deiner niedrigen Lage empfinden, wenn des Glückes Söhne zu Deiner Rechten gehen. Denn Unabhängigkeit, mit oder ohne Vermögen, ist ein Glück und stellt Dich auf Eine Stufe mit den stolzesten Ritter vom goldenen Vließ. Drum sei weise! Laß Thätigkeit Dir zur Seite gehen, vom frühen Morgen an bis zum Abend. Laß Ehrlichkeit gleichsam den Athem Deiner Seele sein, und wenn Du am Abend alle Deine Ausgaben zusammenrechnest, so vergiß nie, daß ein Groschen von der Einnahme des Tages übrig sein soll. So wird Unabhängigkeit Dir Schild und Panzer, Helm und Krone werden; dann wirst Du Dich nicht beugen dürfen vor dem seidenen Wicht, weil er reich ist, und keine Beleidigung deßhalb feige hinnehmen, weil die Hand, die Dich damit bedroht, einen Ring von Diamanten trägt.

R.

Gelegentliches.

Im gothaischen allgem. Anzeiger hält sich Jemand über die Frauen, die in den evangelischen Kirchen die Aufsicht über die vermietheten Kirchstellen führen, also auf:

»Diese alten Frauen sind ein possirlicher Menschenschlag, der wahrlich nicht dazu dient, die Andacht der Kirchenbesucher zu erhöhen. Da trippeln sie mit ihrem Schlüsselbunde Gang auf, Gang ab und setzen die Eindringlinge eifrig zur Rede, oder sie stehen mit einander auf einem Haufen und erbauen die Kirchgänger durch ein andächtiges Gezänk, ohne welches sie ihr Amt selten oder nie verwalten können. Diese Frauen haben außer Dem, was sie von der Kirchverwaltung oder sonst vorher für ihre Bemühung erhalten, noch daher einen Nebenverdienst, daß sie für einige Groschen solche Kirchenbesucher, die keine Stelle gemiethet, aber gern einen Platz bekommen möchten, einquartiren. Daß dieß nicht ohne Geräusch und vielfache Störung abgeht, läßt sich denken. Ich wollte Keinem rathen, diesen Damen mitten in ihrem Amtseifer in den Weg zu treten. Sind sie gegen die stehenden Kirchgänger, die sie als unzünftig ansehen mögen, schon aufgebracht, so sind sie es noch mehr gegen Diejenigen, die sich besagtes Vergehen zu Schulden kommen lassen.«

Das kann unmöglich auf Breslau passen. Unsere Kirchendienerinnen sind, wie allbekannt, gefällige, uneigennützige, schweigsame, mit einem Wort exemplarisch duldsame Frauen. Nicht wahr?

Ist das Gesicht der Spiegel der Seele.

Sobald der Geist erwacht, merkt man die Spuren seiner Thätigkeit auf dem Gesichte, weil dieses beweglich und weichlich ist, und alle Eindrücke aufnimmt, die jener auf dasselbe macht. Der Geist, der angestrengt denkt, ist ernsthaft und das Gesicht erhält ein ernsthaftes Ansehen; der Geist, der Großes sinnt, der sich mit göttlichen Dingen beschäftigt, der über die verborgenen Geheimnisse seines Daseins nachforscht, ertheilt dem Gesichte Gravität und Würde. Wer leichtsinnig und unbeständig hin und her schwankt, wer ein Raub jeder Gier und jedes Wunsches ist, wer nach der Befriedigung jeder Lust strebt, dessen Gesicht ist wollüstig und nichts als Sinnenhang verrathend. Wer Böses sinnt, der lauscht jede Gelegenheit ab, wo er es ausführen kann; er erhält eine trockne schielende Miene, er wagt Niemand gerade ins Gesicht zu sehen und er gewöhnt sich an ein Lächeln, unter dem das Böse im Hinterhalte lauscht. Wer nun oft dieselben Gedanken, Wünsche, Neigungen und Bestrebungen wiederholt, der drückt seinem Gesichte das Gepräge der Seele auf. Der Charakter dieser spiegelt sich auf jenem wieder; es erhält eine stehende Form und mit leserlichen Buchstaben steht dem Menschen im Gesichte geschrieben, was er ist. Hat aber das Gesicht einmal eine feste Form erlangt, so läßt sich diese nicht wieder ganz abändern; sie kann wohl verschiedene Schattirungen annehmen, aber gänzlich vertilgen läßt sie sich nicht.

Nun kann der Mensch, der boshaft oder leichtsinnig ist, sich leicht ändern; er kann eine Revolution mit seiner Denkart und Gesinnung vornehmen und wenn dies spät geschieht, so sagt das Gesicht etwas anders aus, als er ist. Mancher scheucht durch sein Gesicht alles von sich zurück und hat doch eine gutmüthige, herzliche Denkart; war er auch in der Jugend zurückstoßend in seinem Betragen, so hat er sich doch geändert und seine Denkart straft sein Gesicht Lügen. Das Gesicht ist also nicht immer der Spiegel der Seele, ob es schon dies in gewissen Jahren ist. Späterhin, wenn sich eine Form schon festgesetzt hat, kann das Herz und der Kopf schon etwas anders sein, als das Gesicht aussagt. In den Jahren aber, wo noch alles beweglich ist, wo das Gesicht noch keine stehende Form angenommen hat, ist es beständig der Spiegel dessen, was der Mensch denkt und sinnt, wünscht und leidenschaftlich begehrt.

Ein neuer Erziehungs-Plan, besonders für das Weibs-Geschlecht.

Kann man seinen Töchtern kein Vermögen hinterlassen, so thut man wohl, wenn man sie in allen schönen Künsten z. B. im Tanzen, und in der Musik unterrichten läßt. Die Hauswirthschaft brauchen sie nicht zu verstehen, weil dies etwas gemeines ist, was selbst jedes Frauenzimmer vom niedrigsten Stande weiß. Lesen haben sie auch nicht weiter nöthig zu lernen, weil es die Augen angreift, als blos, um die müßigen Stunden und Tage mit der Lektüre von Romanen und Schauspielen hinzubringen.

Wenn Sie heirathsfähige Töchter haben, so müssen Sie vorzüglich dafür sorgen, daß sie dieselbe mit jungen reichen Männern bekannt machen, denen Sie in dieser Absicht einen glänzenden Ball, ein splendides Gastmahl geben. Diese Herren sind dankbar; sie verzehren Ihre herrlichen Gerichte, spielen mit Ihren Töchtern, und lachen vielleicht über ihren Stolz. Dies thut aber nichts, wenn sie nur ihren Zweck nicht aus den Augen setzen, Ihre Tochter an den Mann zu bringen.

Es darf keinen Ball, keine Fête, kein öffentliches Vergnügen geben, denen Ihre Töchter nicht beiwohnten. Sie müssen sie so oft, und an so vielen Orten als möglich zeigen. Vorzüglich sehen Sie dahin, daß Ihre Töchter vergessen, was sie sind, und bald werden Sie nicht mehr daran denken, was sie sein sollen. Dies Geschäft setzen Sie so lange als möglich fort, und an Ihre jungen, schönen, geschmack- und geistvollen Töchtern wird sich kein gemeiner Bursche, z. B. ein Krämer oder Handwerker mehr wagen. Sie gelangen endlich sicher ans Ziel, indem Ihre Töchter entweder alte Jungfern oder unglückliche Weiber werden.

An die erste Lerche.

Willkommen trauter Sänger! Hoch willkommen!
Du hast des Frühlings schönsten Gruß gebracht,
Hast mir des Winters bange Furcht benommen
Und neu die Hoffnung wieder angefacht.

Wie deiner Brust der Töne Melodien
Ein Frühlingsahnen mächtiger entlockt,
So will es auch des Dichters Brust durchziehen
Wenn ihn der Lenz mit tausend Stimmen lockt.

Denn neu beleben sich des Geistes Schwingen
Zum kühnen Flug in höheres Gebiet,
Vom Alltagsleben frei sich los zu ringen,
Ihn Phantasie erkräftigend durchglüht.

Und ist das Lied der Lerche auch verklungen,
So tönt es nach in andrer Sänger Brust;
Den Frühlingsgruß den schmetternd sie gesungen,
Er wird uns auch in trüber Zeit bewußt.

O, könnt ich Euch, ihr edlen Sänger alle,
Den schönsten Gruß des nahen Frühlings weihn!
Drin froh das Ahnen bessrer Zeit erschalle,
Könnt ich für Euch die erste Lerche sein.

Auguste L.

Anfrage.

In dem Hause der neuen Taschenstraße, in welchem sich die Käsersche Restauration befindet, treibt sich allabendlich zum Schrecken der Gäste ein großer, zottiger und bösartiger Hund herum, der Jeden, der auf den Hof geht, ohne Weiteres anpackt. — Da der Hund, wie wir wissen, ein Kettenhund ist, fragen wir ganz bescheidentlich an, warum er nicht so lange an der Kette gelassen wird, als es die Sicherheit der Gäste und Hausbewohner erfordert?? — — d.

Vorschlag in Güte.

Jeder, welcher in letzterer Zeit das

Caffé National

am Ringe besucht hat, wird einräumen müssen, daß für dieses Etablissement jene Bezeichnung unrichtig gewählt ist. Da indeß das jüngste und nobelste Kind der Breslauer Kaffeehauscultur getauft werden muß, werth seiner großen Bestimmung, so schlagen wir, statt so mancher umlaufenden, mitunter trivialgewählter Namen, den des

Caffé Oriental

vor. Allgemein wenigstens und bezeichnend genug ist jener Name. — r.

Lokales.

*** Die österreichischen Nationalsänger, Herr Baldes nebst Frau, und Herr Kalla, welche sich seit ungefähr 14 Tagen in Breslau aufhalten, haben außer ihren öffentlichen Conzerten, auch bereits in mehreren Privatgesellschaften mit größtem Beifalle gesungen, und wir nehmen gern die Gelegenheit wahr, das Publikum wiederholt auf ihre Leistungen aufmerksam zu machen, welche Jedem, der sie gehört hat, einen sehr freundlichen Genuß gewährt haben. Alle Piecen sind tüchtig einstudirt, und werden mit Präcision ausgeführt, die Gesangstücke komischer Gattung verletzen den Anstand nie, und der Vortrag derselben bekundet ein hübsches dramatisches Talent und da die Sänger nun auch in den Lieblingswunsch der Breslauer: »Ermäßigte Preise« eingegangen sind, so ist bei ihren künftigen Conzerten ein um so zahlreicherer Besuch zu erwarten. — d.

*** Am 17. d. M. hatten die östreichischen Nationalsänger A. Baldes nebst Frau und C. Kalla wieder ein zahlreiches Publikum nach der Restauration zur »Stadt Freiburg« gelockt, welches sich sowohl an den durch Jene gebotenen Genüssen, wie an der trefflichen Bewirthung des Herrn Weidner sehr

zufrieden gestellt fand. Herr Baldes besitzt einen recht angenehmen Tenor, Herr Kalla dagegen eine kräftige, wohltönende Baßstimme und Beide werden durch die Frau des Erstern so trefflich unterstützt, daß wir dieses Sänger-Trio, welches heut in der Restauration des Freiburger Bahnhofs concertirt, mit Recht bestens empfehlen können. Die Wahl der Gesangstücke, welche mit vieler Präcision und Ausdruck ausgeführt werden, zeigt von glücklichem Takte und muß Jeden befriedigen, der noch irgend Sinn für heitere Gesang-Unterhaltung hat. — r.

Welt-Begebenheiten.

*** In China gehört der Schauspielerstand zu den verachtetsten Klassen der Gesellschaft. Freudenmädchen und Schauspielerinnen werden gewöhnlich in eine Kategorie gesetzt, und der Umgang mit denselben ist den Dienern des Staates streng untersagt. Wenn ein Beamter im Civil- oder Militairdienst eine Musikantin oder Komödiantin heirathet, sei es als Frau 1. oder 2. Ranges, so erhält er 50 Hiebe, die Heirath wird für nichtig erklärt, und das Frauenzimmer von Staatswegen den Eltern zurückgeschickt. (In Europa ist man toleranter.) —

*** In Potsdam wurde Mitte Januar ein Arzt von einer Hebamme angegangen, ihr zu einer Gebärenden zu folgen, welche bereits ein Kind zur Welt gebracht, allem Anscheine nach aber noch ein zweites trage, welches ohne ärztliche Kunst aber nicht entwickelt werden könne. Der Arzt folgte sogleich. In der Nähe des Hauses, in welchem die Wöchnerin wohnte, kam ihnen jedoch ein Dienstbote derselben entgegen, und berichtete, jene sei eben gestorben. Der Arzt ging, ohne die Leiche zu besehen, nach Hause, diese wurde nach drei Tagen begraben. Die Medizinal-Behörde wurde jedoch auf das Ereigniß aufmerksam gemacht, auf Antrag derselben die Frau zwei Tage nach der Beerdigung ausgegraben, und man fand ein Kind bei ihr im Sarge das sich entweder aus der Leiche entwickelt hatte, denn das ärztliche Gutachten bezeugt die Lebensfähigkeit des Kindes, oder die Frau war selbst im Starrkrampfe begraben worden. — Die Untersuchung gegen die durch Nachläßigkeit Betheiligten ist eingeleitet.

*** (Lohn für Angeberei.) Vor etlichen Wochen kam der Bauer Munier von Saffais mit einem Wagen nach Lüneville. Am Thor fragten ihn die Zollwächter, ob er nichts Zollbares bei sich hätte. Munier antwortete: Nein. Die Zollwächter sahen nach, fanden auf seinem Wagen einen Krug mit Branntwein und erklärten ihn für straffällig. Der Bauer schwur hoch und theuer, daß er von dem Kruge nichts wisse. Die Zollbeamten entgegneten: „Aber wir wissen schon seit einer Viertelstunde davon!" und nöthigten den armen Bauer, eine Schuldverschreibung in Betrag von 400 Fr. als gesetzliche Strafe für Umgehung des Thorzolls auszustellen. Munier erzählte Jedem, der es hören wollte, sein Unglück, und versicherte, an der Stelle, wo der Brantweinkrug gefunden worden, habe ein Korb mit Aepfeln gestanden, der ihm gestohlen worden sei. — Bald darauf fand die Polizei bei 2 verdächtigen Weibern die gestohlenen Aepfel. Dieselben Weiber hatten beim Zoll die Anzeige gemacht, daß Munier Brantwein auf seinem Wagen habe. Bei der Untersuchung gestanden sie, daß sie den Krug an die Stelle des Korbes geschoben und am Zoll für ihre Anzeige eine gesetzliche Belohnung empfangen hatten. Sie gestanden weiter, daß sie schon 2 Mal ähnliche Streiche gespielt hatten. Das Gericht verurtheilte sie zu 7 Jahre Zuchthaus.

*** (Ein Hof-Ball in Brüssel.) Der König der Belgier gab am 24. Jänner einen großen Ball im Schauspielhause zu Brüssel. Die Zahl der Gäste betrug gegen 3000, worinnen alle Distinktionen der Hauptstadt. Das Souper war höchst glänzend. Es waren aufgetragen: 100 Schüsseln Kapaunen mit Trüffeln, 300 Gänseleberpasteten, 300 Schüsseln Krebssalat, 150 Mayonnaises Geflügel. 8 Wildschweinköpfe mit Trüffeln, 100 Schinken mit Gelée. 200 gebratene Hühner, 100 gebratene Kapaunen, 60 Fasanen, 350 Schüsseln mannigfaltiger Art. 50 ungeheure Baba's, 50 savoyische Kuchen, 50 Butterkuchen, 50 Teller Früchte, 50 Teller Gallert, 100 Crêmes, alle von ungeheurer Dimension, 50 Entrements von Kuchen, 12,000 kleine Kuchen verschiedener Art u. dergl. 10,000 Portionen Eis, ungeheure Quantitäten Limonade, Orangeade u. s. f., 60 Körbe Treibhaus- und getrocknetes Obst, 1500 Flaschen Champagner, 1200 Flaschen Bordeaux, 800 Flaschen Madeira u. s. w. Die 60 Fasanen waren ein Geschenk des Prinzen Albert.

*** (Der Herzog von Aumale) wäre bei einem Feste, welchem er in Constantine beiwohnte, beinahe das Opfer einer Unvorsichtigkeit geworden. Ein mit zwei Kugeln geladenes Gewehr eines arabischen Reiters entlud sich von selbst, zerschmetterte in einer Gruppe, die sich nicht weit von dem Prinzen gebildet hatte, einem jungen Mädchen das Bein, und verwundete Herrn Delmas, einen Offizier so stark, daß vielleicht die Amputation nöthig sein wird.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.